

sprach über die Vergottung des Christgläubigen sinnvoll zu werden verspricht (204).

Die lutherischen Bekenntnisschriften sind diesem Gedankengang Luthers nicht gefolgt. Ihre Zurückhaltung führt Kimme auf den osiandrischen Streit zurück (165); doch wären mit ihrem Sinn für die Vergottung zunächst die Schwärmer zu nennen. »Vielleicht«, so hofft A. Kimme, »werten die Ostkirche und die römisch-katholische Kirche Luthers Deutung der Rechtfertigung als *deificatio* in ihrer ökumenischen Bedeutung eher als die protestantischen Kirchen aus« (203).

Klaus Burba

STEFFEN KJELDGAARD-PEDERSEN: Gesetz, Evangelium und Buße. Theologiegeschichtliche Studien zum Verhältnis zwischen dem jungen Johann Agricola (Eisleben) und Martin Luther. Ath D XVI. Leiden: E. J. Brill 1989.

Kj.-P. ist mit dieser Dissertation an der Kopenhagener Theologischen Fakultät Nachfolger Torben Christensens geworden. Das war so üblich: Eine sehr gute Disputation und Dissertation bedeuteten im Grunde schon Habilitation und Nachweis für den richtigen Mann am richtigen Ort. Leif Grane hat die Arbeit gefördert und sie 1983 im dänischen »Fenix« begeistert rezensiert. Bengt Hägglund, Lundenser Kenner der Reformationgeschichte, lobt in der ThLZ von 1987 (S. 824f) die erste »umfangreiche Darstellung der theologischen Arbeit Agricolas« und die »bedeutende Vorarbeit zu einer Klärung und Würdigung des Antinomerstreit-

tes«, fragt jedoch kritisch, ob, wie von Kj.-P. behauptet, die Divergenzen zwischen Luther und Agricola wirklich nur über eine Hermeneutik auszumachen seien. Rune Söderlund, Lutherforscher in Lund, schreibt in *Svensk Teologisk Kvartalskrift* 1988: »In antipietistischem Eifer will man« – das gilt Kj.-P. und vorher schon Kj. O. Nilsson mit seinem »Simul« (1966) – »oft nicht erkennen, daß Luther einen Unterschied macht zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden« (25). Wer das übersieht, kommt leicht zu drei Fehlern, die Söderlund Kj.-P. vorrechnet: Es fehlt an einer Fixierung des *status confessionis* in der Antinomerdebatte; fehlerhafte Deutungen Agricolas und Luthers folgen zwangsläufig.

Eigentlich wollte Kj.-P. den Antinomerstreit untersuchen. Er deklariert jedoch die vorgelegten Studien als Vorarbeiten, die zunächst einmal Luthers und Agricolas »theologische Arbeitsweise« – ein Stichwort, um das es immer wieder geht – klären sollen. Das Ergebnis:

Agricola hat in seinem Werk, das bis 1527 ausführlich vorgestellt wird, eine von Anfang an selbständige und für ihn eigentümlich konstante Variante der »wittenbergischen, evangelischen Theologie« vorgelegt, in der Brüche oder Entwicklungssprünge nicht auftreten. Das hängt an seinem Schriftprinzip. Es impliziert eine Verhältnisbestimmung von Gesetz und Evangelium, in welcher die Buße des Christen dem Evangelium und dessen Verkündigung entspringt.

Das präzisiert Kj.-P. in einem zweiten Teil, der den Divergenzen zwischen Luther und Agricola gilt. Er benutzt dazu eine Reihe von Luthertexten, die aus Agricolas Wittenberger Zeit stammen und für die Konzeption Agricolas

durch ihre Thematik, ihre zeitliche Zuordnung und ihre Stellung innerhalb des Werkes Luthers als Materialgrundlage von Bedeutung sind. Das Ergebnis: Bei Agricola besteht von Anfang an eine fundamentale Differenz zu Luther. Sie hat ihren Grund im Schriftverhältnis und bestimmt Gesetz und Evangelium als ein Verhältnis von einander ablösenden Zuständen. Agricola kann also mit dem »simul« Luthers nichts anfangen.

Kj.-P. beschließt seine Arbeit mit dem Hinweis, daß es in Luthers Bußverständnis und also in seiner Verhältnisbestimmung von Gesetz und Evangelium zwischen 1516 und 1522 keinen Umschwung gegeben habe, »der zu einer Erklärung der Agricolaschen Abweichung von Luther herangezogen werden könnte« (381).

Hans Deppe

MARTIN HOBERG: Die Gesangbuchillustration des 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum Problem Reformation und Kunst. SDKG 296. 1933. Neudruck (mit einem nachträglichen Vorwort des Verfassers von 1982) Baden-Baden: Valentin Körner 1983. 140 S.

Die Gesangbuchillustrationen ist ein bis heute stark vernachlässigtes Gebiet der deutschen kunst- und buchgeschichtlichen Forschung. Nur wenige Wissenschaftler haben bislang der oft reichhaltigen und qualitätvollen Ausstattung der Gesangbücher Aufmerksamkeit geschenkt, vielmehr war und ist das Gesangbuch vor allem wegen seiner Melodien und Liedtexte untersucht worden. Dies ist erstaunlich,

wenn man sich an Luthers Streben nach einer umfangreichen, guten Gesangbuchillustration erinnert, die sein Gesangbuch zu einem Gesamtkunstwerk erheben sollte.

Die Untersuchungen von Martin Hoberg haben deshalb auch heute nicht an Aktualität verloren, mögen auch in den letzten Jahrzehnten weitere Gesangbücher aus dem 16. Jhd. entdeckt worden sein, die dem Verfasser 1933 noch unbekannt waren. Das Vorwort von 1982 nennt einige neue Literaturangaben sowie eine Konkordanz der aufgeführten Gesangbücher zu RISM/DKL.

Der Text von 1933, der unverändert übernommen wurde, beginnt mit einer methodischen Einführung, die die Zielsetzung der Arbeit definiert: die ikonographische Erforschung der Gesangbuchillustration des 16. Jhdts. unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses der Reformation auf die Darstellungsinhalte. Das Material wird dabei in drei große Gruppen unterteilt: 1. das Wittenberg – Leipziger Luthergesangbuch und seine Verwandten, 2. das deutsche Gesangbuch der Böhmisches Brüder, 3. die westdeutsche Gruppe.

Es folgt ein kurzer Abschnitt über das illustrierte katholische Gesangbuch. Den Abschluß bildet eine zusammenfassende Würdigung der Gesangbuchillustrationen des 16. Jhdts. in künstlerischer wie auch ikonographischer Hinsicht, wobei hier die Qualität der Ausstattung vieler Gesangbücher besonders hervorgehoben wird, ebenso der starke Einfluß der mittelalterlichen »katholischen« Bilderwelt auf die Ikonographie. Hier wird deutlich, daß die Reformation sich in die bestehende Tradition einordnet, auch wenn sie eine neue Buchgattung hervorbringt.

Im Anhang findet sich ein detaillier-